

Eingesandte Bücher

(Rezension vorbehalten)

Hans Urs von Balthasar, Nochmals – Reinhold Schneider. Johannes Verlag, Einsiedeln – Freiburg 1991. 314 S. 48,- DM.

Doris Brockmann, Ganze Menschen – Ganze Götter. Kritik der Junge-Rezension im Kontext feministisch-theologischer Theoriebildung. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1991. 202 S. 48,- DM.

Norbert Copray (Hg.), Immer mehr? Die Verführung zur Sucht. Kösel-Verlag, München 1991. 160 S. 19,80 DM.

Klaus Demmer, Die Wahrheit leben. Theorie des Handelns. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991. 232 S. 32,- DM.

Eugen Drewermann / Jürgen Jeziorowski, Gespräche über die Angst. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991. 122 S. 14,80 DM.

Peter Eicher (Hg.), Der Klerikerstreit. Die Auseinandersetzung um Eugen Drewermann. Kösel-Verlag, München 1990. 369 S. 29,80 DM.

Andreas Falkner / Paul Imhof (Hg.), Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491-1556. Verlag Echter, Würzburg 1991. 488 S. 128,- DM.

Gerhard Gerl (Hg.), Schrei nicht! Weine nicht! Ein irakischer Flüchtling erzählt seine Geschichte. Herder/Spektrum, Band 4037. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991. 128 S. 21,80 DM.

Gisbert Greshake (Hg.), Zur Frage der Bischofsnennungen in der römisch-katholischen Kirche. Verlag Schnell & Steiner, München – Zürich 1991. 164 S. 21,- DM.

Anselm Grün, Bilder von Seelsorge. Biblische Modelle einer therapeutischen Pastoral. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1991. 96 S. 16,80 DM.

Nadine Hauer / Paul Michael Zulehner, Aufbruch in den Untergang? Das II. Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen. Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1991. 120 S. 17,80 DM.

Friedrich Heiler, Die Religionen der Menschheit. Reclam Verlag, Ditzingen 1991. 672 S. 68,- DM.

Claudine Herzlich/Janine Pierret, Kranke gestern, Kranke heute. Die Gesellschaft und das Leiden. Verlag C. H. Beck, München 1991. 320 S. 48,- DM.

Barbara Hille / Walter Jaide, DDR-Jugend. Politisches Bewußtsein und Lebensalltag. Verlag Leske + Budrich, Leverkusen 1991. 413 S. 39,- DM.

Ulrich Hutter / Hans-Günther Parplies (Hg.), Martin Luther und die Reformation in Ostdeutschland und Südosteuropa. Wirkungen und Wechselwirkungen. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1991. 144 S. 32,- DM.

Walter Kirchschräger, Die Anfänge der Kirche. Eine biblische Rückbesinnung. Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1990. 208 S. 29,80 DM.

Peter Knauer, Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentalthologie. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991. 448 S. 36,- DM.

Claude Lagarde, Pour raconter l'Evangile. Dans l'homélie et la catéchèse. Edition Centurion, Paris 1991. 292 S. 120,- FFrs.

Detlef Bernhard Linke, In Würde altern und sterben. Zur Ethik der Medizin. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991. 126 S. 34,- DM.

Wunibald Müller, Der Seele eine Stimme geben. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1991. 122 S. 19,80 DM.

Horst W. Opaschowski, Ökologie von Freizeit und Tourismus. Freizeit- und Tourismusstudien. Verlag Leske + Budrich, Leverkusen 1991. 168 S. 24,80 DM.

Norbert Schmidt, Die Evolution von Geist und Gesellschaft. Hoffnung, Chance und Aufgabe. Walter Verlag, Heitersheim – Olten 1991. 340 S. 39,80 DM.

Bruno Trutmann, Der unbekannte Gott. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem offiziellen Gottesglauben. Verlag Rasch und Röhring, Hamburg 1991. 208 S. 28,- DM.

Was bringt...

STIMMEN DER ZEIT

Heft 7/1991

Walter Kerber SJ: Centesimus annus – *Klaus*

Schatz SJ: Päpstlicher Primat und politische Ver-

fassungsgeschichte; Spiegel oder Kontrast? –

Joseph Hamid Ludin: Der Islam und der Westen.

Mißverständnisse und Konflikte – *Ernst Christoph*

Suttner: Die Jesuiten und der christliche Osten –

Friedrich Janssen: Die Kirche zwischen Konti-

nuität und Aggiornamento – *Josef Fuchs SJ*: Ver-

antwortung – *Oskar Köhler*: Eine geistliche Liebes-

geschichte. Ignatius von Loyola und Isabel Roser –

Herbert Frohnhofen: Eine neue Ausgabe früh-

christlicher Texte.

CHRISTLICH PÄDAGOGISCHE BLÄTTER Heft 3/1991

Schwerpunktt Themen: Diskussion um ein Ersatzfach „Ethikunterricht“. Bild und Spiel in der Katechese. – *Stephan Renner*: Der Religionsunterricht ist anders – *Christine Mann*: Ersatzunterricht in Österreich? – *Wolfgang Erasmo*: Ethik in jedem Schulfach? – *Alfred Kowarsch*: Was tun, wenn . . . ? Psychologische Beiträge zu pädagogischen Problemfeldern – *Günther Bader*: Wegmarkierungen unseres Glaubens – *Bernhard F. Hofmann*: Ein Bibliodrama vorbereiten – *Edgar J. Korherr*: Das Menschheitsdrama im mystischen Spiel – *Johannes Kammerstätter*: Gott und die Welt ins Spiel gebracht.

Verlag Herder Freiburg

HERDER / SPEKTRUM

Das neue
Taschenbuch



Band 4021; 15,80 DM
ISBN 3-451-04021-2



Band 4024; 10,80 DM
ISBN 3-451-04024-7



Band 4020; 12,80 DM
ISBN 3-451-04020-4



Band 4030; 12,80 DM
ISBN 3-451-04030-1



Band 4022; 16,80 DM
ISBN 3-451-04022-0



Band 4019; 16,80 DM
ISBN 3-451-04019-0

Juli

Die Unverbindlichkeit der Kultur kann die Chance der Gotteserfahrung nicht verstellen, sondern in neuer Weise geradezu eröffnen.

Franz-Xaver Kaufmann

Wahrheit als Problem

„Die Wahrheit wird euch frei machen“ – so ist in goldenen Lettern am Kollegiengebäude der Freiburger Universität zu lesen. Der Satz aus dem Johannesevangelium (8, 32), der seinerzeit als sichtbares Motto für den Bau gewählt wurde, ist zunächst als Ausdruck des *Wahrheitspathos* zu sehen, das gerade der deutschen Universität im Zuge ihrer Neugründung bzw. -organisation Anfang des letzten Jahrhunderts als Idee mit auf den Weg gegeben wurde. Nach den Vorstellungen der damaligen Reformen sollte die Universität eine Institution der reinen und strengen Wahrheitssuche sein, unabhängig von gesellschaftlichen Partikularinteressen und praktischen Verwertungszusammenhängen. Gleichzeitig verweist die Wahl eines Evangelienzitats aber auch auf die enge Verbindung, die christlicher Glaube und philosophisch-wissenschaftliche Wahrheitssuche im Abendland miteinander eingegangen sind. Über Jahrhunderte hinweg war *die* entscheidende Wahrheit, in der letztlich alle Einzelkenntnisse gründeten und in die sie auch wieder mündeten, die der christlichen Botschaft über Gott, den Menschen und die Welt.

Beliebigkeit wird zum Prinzip

Daß dem heute nicht mehr so ist, pfeifen die Spatzen längst von allen Dächern. Wenn die Theologie in der Reihenfolge der Universitätsfakultäten vielfach noch an erster Stelle rangiert, ist das nicht mehr als eine historische Reminiszenz ohne grundsätzliche wie praktische Bedeutung. Die christliche Wahrheit ist für Minderheiten mehr oder weniger selbstverständliche Richtschnur und ist auch darüber hinaus vielen zumindest als Teil der kulturellen Tradition implizit oder explizit geläufig. Aber aufs Ganze gesehen wirkt diese Wahrheit entweder als ein sperriger Fremdkörper, mit dem man nichts Rechtes anfangen kann, oder aber als *ein* Orientierungs- und Sinnangebot unter anderen, zusätzlich belastet durch das eher schlechte Image der Kirchen als Institutionen. Aber nicht nur die Wahrheit des Christentums mit ihren besonderen Traditionsgestalten und Anforderungen hat

keinen besonders hohen Kurswert. Wir tun uns heute mit der Wahrheit als Anspruch und Leitbegriff überhaupt schwer. Vielen geht die berühmte Pilatusfrage („Was ist Wahrheit?“) mit ihrem skeptischen oder unsicheren Unterton eher und selbstverständlicher von den Lippen als das emphatische Bekenntnis zur Wahrheit, die frei macht. Damit soll nicht gesagt sein, daß Menschen heute in ihrem privaten oder beruflichen Umfeld weniger die Wahrheit sagen als früher oder daß ihnen der Unterschied zwischen wahren und falschen Urteilen über einen Sachverhalt prinzipiell unzugänglich wäre. Das Problem liegt nicht primär auf der Ebene der individuellen Wahrhaftigkeit oder Unwahrhaftigkeit und läßt sich deshalb auch nicht mit Aufrufen zur Verhaltensänderung an den einzelnen lösen. Es ist aber auch nicht mit dem beruhigenden Hinweis auf den großen Bereich alltäglicher Verhaltensweisen und Entscheidungen aus der Welt zu schaffen, in dem wir mit der Unterscheidung von wahr und falsch keine besonderen Schwierigkeiten haben, weil die Dinge eingespielt sind und sich weithin von selbst ergeben. Der springende Punkt ist vielmehr, daß in unserer Gesellschaft die *Rahmenbedingungen und Voraussetzungen* für die Frage nach der Wahrheit und den Umgang mit ihr anders aussehen als in früheren Zeiten.

Unser Verhältnis zur Wirklichkeit wird weithin vermittelt, geleitet und geprägt durch eine Vielzahl wissenschaftlicher Theorien und Erkenntnisse. *Wissenschaft*, gleich ob Natur-, Geistes- oder Sozialwissenschaft, liefert aber keine festen Wahrheiten, sondern unternimmt immer neue Interpretationen, stellt immer neue Hypothesen auf und entwickelt immer neue Theorien, die einander oft schnell abwechseln und sich häufig widersprechen. Schon für Fachleute ist inzwischen die Vielzahl von Forschungsmethoden und -ergebnissen auf ihrem jeweiligen Gebiet kaum mehr zu überblicken. Der Laie steht dem unübersichtlichen Dickicht von spezialisierten Forschungsrichtungen und einander widersprechenden Expertenmeinungen vielfach mit einer Mischung aus Wissenschaftsgläubigkeit und Wissenschaftsskepsis

gegenüber; Wissenschaft erscheint teils noch als *der* zeitgemäße Problemlöser, teils als letztlich beliebige oder rein interessengeleitete Veranstaltung.

Auch angesichts der *geistig-kulturellen Szene* stellen sich eher Orientierungsunsicherheit und Ratlosigkeit ein als die Gewißheit, hier sei man der Wahrheit auf der Spur. Längst gibt es keinen einigermaßen festen Kanon von „Bildungsgütern“ mehr, in den zumindest eine bestimmte Schicht selbstverständlich hineinwuchs und der als maßstabgebend betrachtet wurde. Das kulturelle Erbe nicht nur des Abendlandes, sondern der Menschheit ist verfügbar, aber seine gesellschaftliche Aneignung folgt meist aktuell modischen Gesichtspunkten: Mal sind es die Stauer und mal die Mayas, mal interessiert sich alle Welt für das Mittelalter („Der Name der Rose“!) und ein andermal (aus Anlaß des Jubiläums) für die Französische Revolution. Ob in der zeitgenössischen Musik, in der bildenden Kunst, der Literatur oder dem Theater: Es gibt eine bunte Koexistenz von Stilen, Vorlieben und Abneigungen. Die *Medien* spiegeln diese irritierende Vielfalt und Beliebigkeit getreulich wider oder verstärken sie nochmals, jedenfalls soweit sie ihre Themen primär nach deren Interessantheitsgrad auswählen.

Der Blick auf das *politische Leben* bestätigt das bisher gezeichnete Bild. Auch hier sind „große“, eindeutige Wahrheiten nicht en vogue. Die Szene wird jedenfalls in der Bundesrepublik derzeit nicht von deutlich gegeneinander abgegrenzten ideologischen Lagern geprägt, die in Fortführung der klassischen politischen Ideologien der europäischen Moderne umfassende Wahrheits- und Deutungsansprüche erheben und damit um Anhänger werben. Die Fronten verlaufen nicht mehr einfach zwischen „links“ und „rechts“, zwischen „konservativ“ und „progressiv“. Daran hat auch der Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ mit seinen Auswirkungen auf die politische Befindlichkeit im Westen nichts Entscheidendes geändert: Weder ist es auf breiter Front bislang zu einer emphatischen weltanschaulichen Stilisierung der siegreichen „westlichen“ Werte gekommen noch zu einer trotzigen Renaissance sozialistischer Ideale; die Wiedervereinigung hat aber auch nicht zu einer ernsthaften Wiederbelebung eines religiös aufgeladenen Nationalismus geführt.

Gerade die Kirche hat es schwer

Viele Zeitgenossen kommen mit einem gesellschaftlichen Umfeld, für das die Frage nach der Wahrheit zugunsten von wissenschaftlich-technischer Effizienz, kultureller Buntheit und politischem Pragmatismus zurücktritt, ganz gut zurecht oder fühlen sich darin sogar ausgesprochen wohl. Ihnen fehlt dabei nichts, jedenfalls nichts für sie Entscheidendes. Sie haben genügend Spielraum, ihre privaten und beruflichen Interessen zu verfolgen, ihren Lebensstil zu pflegen und kommen auch bei ihren eher diffusen weltanschaulichen Bedürfnissen auf ihre Kosten. Dabei ist die Bandbreite innerhalb dieses Typs nochmals

beträchtlich: Das Spektrum reicht von denen, die fast ausschließlich wechselnden Moden frönen, über die, sich zumindest gelegentlich von politischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Problemen mehr oder weniger massiv „betreffen“ lassen bis zu nachdenklichen Skeptikern, die Vor- und Nachteile der genannten Konstellationen gegeneinander abwägen.

Unleugbare Schwierigkeiten bereitet die geschilderte Situation allerdings der *Kirche* bzw. ihrer Verkündigung. Ihre Botschaft von Jesus Christus als Weg, Wahrheit und Leben sowie ihr Selbstverständnis als geschichtliches Zeichen und Instrument der alles überbietenden und erlösenden Wahrheit wirkt in unserer Gesellschaft vielfach ortlos, störend oder auch schlicht überflüssig. Der christliche Glaube stößt mit seinem Anspruch, die wirkliche freimachende Wahrheit zu bringen, meist nicht so sehr auf direkte oder gar aggressive Ablehnung; es hat eher den Anschein, als liefe er ins Leere. Noch weniger findet der christliche Anspruch Zustimmung, insoweit er als bewußt konfessioneller Auftritt oder ausdrücklich darauf besteht, daß die Wahrheit des Glaubens in Bekenntnissen und dogmatischen Formulierungen festgelegt und auch als solche verteidigt werden muß.

Angesichts dieser Schwierigkeiten, die sich nicht einfach durch besseres kirchliches Marketing, durch ein gefälligeres Image beheben lassen, ist es durchaus verständlich, wenn in Kirche und Theologie nicht selten die *mangelnde Wahrheitsorientierung und Wahrheitsfähigkeit* der modernen pluralistischen Gesellschaft als eines der gegenwärtigen Grundübel und Haupthindernisse für die Resonanz der christlichen Botschaft namhaft gemacht wird. Die Abkehr von der gemeinsamen Bindung an eine objektive Wahrheit erscheint in dieser Sicht als der grundlegende Sündenfall der Moderne, der noch eine geraume Zeit durch Restbestände des christlichen Erbes ein Stück weit korrigiert bzw. gemäßigt wurde, jetzt aber seine verheerenden Auswirkungen immer massiver entfaltet.

Dieses Denkmodell ist keineswegs aus der Luft gegriffen und läßt sich auch nicht als aus dem bloßen antimodernen Ressentiment geboren abtun. Allerdings greift es insofern zu kurz, als es leicht die *Ambivalenz* des modernen Verhältnisses zur Wahrheit zugunsten einer Verfallsgeschichte einebnet. Demgegenüber ist festzuhalten: In mancher Hinsicht ist die gegenwärtige Konstellation im Umgang mit der Wahrheit nicht nur als unausweichliche Begleiterscheinung des Wandels zur modernen Gesellschaft zu akzeptieren, sondern zunächst einmal *positiv* zu werten. Skepsis gegenüber ideologischen Wahrheits- und Deutungsansprüchen ist besser als die vorschnelle Auslieferung an solche Ansprüche. Es ist gut und richtig, wenn Kunst, Literatur und Musik ihre Sicht der Wirklichkeit frei entwerfen und vorlegen können, ohne durch politisch-ideologisch oder religiös-kirchliche Festlegungen blockiert und domestiziert zu werden. Wissenschaft braucht die Freiheit, Theorien entwerfen und Hypothesen aufstellen zu können, um sie dann gegebenenfalls auch wieder durch andere zu ersetzen. Der demokratische Staat

verzichtet mit guten Gründen darauf, die Bürgerrechte an die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder Konfession zu binden; er begnügt sich mit der Respektierung der Gesetze und der Anerkennung der institutionellen Grundregeln und überläßt es seinen Bürgern, wie sie sich religiös-weltanschaulich ausrichten und dadurch ihrem Leben Orientierung geben. In einer hochdifferenzierten, komplexen Gesellschaft läßt sich oft gar nicht sofort und eindeutig feststellen, welche Standpunkte oder Interessen wahr bzw. weniger wahr sind; es kommt deshalb darauf an, in der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Interessengruppen kompromißfähige Lösungen auszuhandeln.

So paradox es klingen mag: Was in den Augen von (kirchlichen wie anderen) Kritikern der modernen Gesellschaft vielfach als mangelnde Wahrheitsbindung erscheint, ist zunächst gerade *um der Wahrheit willen* zu begrüßen. Es gibt doch die eine Wahrheit immer nur in verschiedenen Gestalten und Facetten; die Wahrheit der Kunst ist eine andere als die der Politik oder der Religion. Wahrheit läßt sich nicht aufoktroieren, sondern verlangt die freie Anerkennung. Sie liegt nicht einfach auf der Hand und ist nicht Monopol bestimmter Gruppen oder Strömungen, sondern soll sich im gemeinsamen Streit herauskristallisieren, an dem möglichst viele beteiligt sein sollen. Hinter den Entwicklungen, die zur Ablösung der kommunistischen Systeme in Mittel- und Osteuropa führten, stand doch nicht zuletzt gerade das Verlangen danach, in dieser Weise in der Wahrheit und in der Freiheit leben zu dürfen und nicht durch das Monopol einer verordneten Wahrheit eingengt zu werden.

Die Gegenkräfte stärken

Aber damit ist nicht alles gesagt. Es gibt zweifellos *Defizite* und *Risiken* im Blick auf die Wahrheitsorientierung und Wahrheitsfähigkeit in der Moderne, die bewußt gemacht und ernst genommen werden müssen. Sie betreffen sowohl den einzelnen Menschen wie die Institutionen, sind individueller wie struktureller Art. Es besteht vor allem die Versuchung, *Beliebigkeit* und *Relativismus* zum eingestandenen oder uneingestandenen Prinzip zu erheben. Damit entledigt man sich des Anspruchs, über die eigene Position, das eigene Interesse in der fairen Auseinandersetzung mit anderen Rechenschaft ablegen zu müssen. Schon der Streit um die Wahrheit gilt dann als obsolet oder antiquiert, jeder Hinweis etwa auf unverfügbare Grundwerte als Versuch unzulässiger ideologischer Vergewaltigung. Die Heiligsprechung des Beliebigen kann in der Spielart des Zynismus auftreten, der hinter allem den immer gleichen Willen zur Macht ausfindig gemacht hat; sie kann auch zur Flucht in die Betroffenheit als Wahrheitsersatz oder zum Changieren zwischen den verschiedensten Sinnverheißungen führen.

Prekär kann es aber auch dann werden, wenn Zeitgenossen in der Theorie oder in der Praxis die unterschiedlichen Wahrheiten und Verhaltensregeln der einzelnen Lebensbereiche so weit voneinander abschotten, daß die eine

Frage nach der Wahrheit gar nicht mehr ansichtig wird: Politik oder Wirtschaft erscheinen dann ausschließlich als pragmatisches, interessengeleitetes Geschäft, während Religion oder auch Kunst der pure Hort transzendenter Sinngabe oder imaginär-kreativer Ausschweifung werden. Schließlich ist auch die Gefahr der Flucht aus den vielen Brüchen, Vorläufigkeiten und Spannungen des Umgangs mit der Wahrheit in der modernen Gesellschaft in den *Fanatismus* und *Rigorismus* des vermeintlich endgültigen und ausschließlichen Wahrheitsbesitzes nie gebannt.

Die genannten Risiken lassen sich nicht einfach durch guten Willen oder eindringliche Appelle aus der Welt schaffen; sie sind den Strukturen und Lebensbedingungen moderner Gesellschaften inhärent. Aber es ist wichtig, daß immer wieder bewußt gemacht wird, wieviel für das menschenwürdige Zusammenleben auf dem Spiel steht, wenn bestimmte Mindestbedingungen gemeinsamer Wahrheitsorientierung unterschritten oder in Zweifel gezogen werden. Es ist ebenso wichtig, die *Gegenkräfte* zu einer solchen Entwicklung zu stärken, ohne dabei hinter die erhaltenswerten Errungenschaften der Moderne zurückzufallen: Dazu gehört etwa der Sinn für das Gemeinwohl, das im Streit der Partikularinteressen nicht aus dem Blick verschwinden darf, dazu gehört auch die Bereitschaft zu wirklichen Sachauseinandersetzungen, in denen argumentiert wird und nicht nur Betroffenheiten ausgetauscht werden. Zu nennen wäre genauso das Bemühen um eine philosophische Reflexion, die die Frage nach der Wahrheit des Ganzen offenhält und sich nicht auf Wissenschaftstheorie, Hermeneutik oder Sprachanalyse beschränkt. Schließlich braucht es auch Aufmerksamkeit für die philosophische und religiöse Tradition, des Wahrheitsgedankens, aus der heraus sich die Moderne in Aneignung und Widerspruch entwickelt hat und von der sie heute immer noch zehrt.

In diesem Zusammenhang sind auch Kirche und Theologie gefordert. Es hilft ihnen wenig, Zeiten nachzuträumen, in denen die christliche Wahrheit durch die Gunst der historischen Umstände als Maßstab und als Fundament allgemein akzeptiert wurde. Es ist auch zu wenig, nur über den Relativismus und die Abkehr von der Objektivität der Wahrheit in der modernen Zivilisation zu klagen oder sich ganz auf die Verteidigung der traditionellen Lehrformulierungen zu beschränken. Entscheidend ist vielmehr, daß die kirchliche Verkündigung, die wissenschaftliche Theologie und letztlich jeder Christ in seinem Denken und Handeln etwas davon spüren läßt, daß es ihnen wirklich um die freimachende Wahrheit geht. Es geht nicht darum, die Wahrheit des Glaubens möglichst mit allem kompatibel zu machen oder sich nur als eine weltanschauliche Fraktion unter vielen anderen einzugeln. Der christliche Glaube kann auf Aussagen über das Ganze der Wirklichkeit nicht verzichten, er muß daran festhalten, daß es letztlich nur eine Wahrheit gibt. Aber gerade damit kann und muß er sich heute in den notwendigen Streit um die Wahrheitsorientierung der modernen Gesellschaft einbringen.

Ulrich Rub